

gen wollen?“ fragte der noch immer unglaubliche Prälat.

„Ich will nicht dem Leben entsagen, Euer Gnaden, ich will erst recht zu leben anfangen!“ Leuchtenden Auges und mit beziehungsvoller Betonung gesprochen, machten diese Worte eine entscheidenden guten Wirkung auf den Abt.

„Sie meinen also, mein Sohn, Sie hätten bisher leichtfertig gelebt und fühlen nun das Bedürfnis der Besserung? Nun ja, Sie sind Student! Sie haben wohl nichts gelernt“ — ein gütiges Lächeln versüßte die herben Worte — „haben ihres Vaters Geld verschwendet, lächerliche Streiche in Fülle und Fülle aufgeführt.“

„Sie wissen es, Euer Gnaden!“ erwiderte der Kandidat kleinlaut mit niedergeschlagenen Augen. Dabei verarbeitete er eifrig die Klempe seines Filzhutes.

Scharf beobachtete der Abt den Studiosus. Dieser aber sah ihm ruhig in die Augen und erwiderte, während ihm dicke Rote über die Wangen lief: „Verzeihen euer Gnaden! Ich bin nicht mehr wert, als die Studenten im allgemeinen gelten. Ich bekenne es ja, daß ich mit Erröten auf meine Studienjahre zurückblicke. Getrunken habe ich, die Kollegien geschwänzt, den Vater um Geld gebracht, der Mutter zahllose Tränen erpreßt und nie an Gott gedacht. Aber ich bin dieses nichtsnutzige Leben überdüssig. Ich will arbeiten, will lernen, will wieder beten lernen, um den Einn im Gemüte zu beschwichtigen Euer Gnaden! Das ist alles wahr. Draußen in der Welt geh' ich zu Grunde. Unter ihrer Obhut — ich weiß nicht, woher ich es weiß — würde ich noch was Rechtes werden.“

Er hatte mit steigender Wärme gesprochen. Die leuchtenden Augen, die glühenden Wangen ließen ihm gut. Nach einer kleinen Pause, als der Abt nichts erwiderte und ihn nur aufmerksam betrachtete, nahm er wieder die Rede auf: „Meiner Eltern Haus ist mir nicht verschlossen, Euer Gnaden. Obwohl ich einige Schulden habe“ — er sagte das leiser und ward sehr rot dabei — „mein guter Vater wird sie bezahlen und wenn er selbst darben mußte. Nein, nicht der Hunger, nicht die Arbeitscheu trieben mich an die Pforte dieses Klosters, sondern ein unbefreibliches Etwas, das ich wohl fühle, aber nicht mit Worten aussprechen kann.“

Der Jüngling schwieg. Aber der Abt schien ihm durch die Augen bis ins Herz hinab schauen zu wollen. Dieser senkte den Blick nicht und hatte so ungewohnungen und fließend gesprochen, daß er Ueberzeugung von seiner redlichen Gesinnung in dem Abte erweckte.

„Nun, wir wollen sehen,“ sagte dieser jetzt und sein ganzes Wesen drückte Güte aus. „Bleiben Sie einstweilen einige Zeit als Gast bei uns. Sie haben da Gelegenheit, unsere Hausordnung, unser Tun und Leben in der Nähe zu sehen. Beharren Sie dann noch auf Ihrem Entschluß, das Kleid des heiligen Benediktus zu tragen, dann werde ich die Meinung der Kapitelsmitglieder, meiner

Mitbrüder, einholen und ich denke — Sie werden denselben ja wohl gefallen.“ Mit einem huldvollen Lächeln neigte er leicht das Haupt. Der Studiosus trat, sich tief verbeugend, in den Torplatz zurück.

Fortsetzung folgt.

Die Osterglocken.

Geschichte von Reimmichl.

Der alte Mesner-Franz von Raitheim war eine jener tiefgläubigen und innig-frommen Naturen, wie sie in unserer Zeit leider immer seltener werden. Seit vierzig Jahren hatte er um jährliche zehn Gulden den Mesnerdienst in der Raitheimer Pfarrkirche mit Liebe und Eifer versehen. „Mein eigentlicher Dienstgeber,“ pflegte er zu sagen, „ist unser Herr und bei dem hab' ich meinen Lohn seit ein paar Duzend Jahren schon stehen ich hab' keinen Kreuzer herausgenommen ich mein' es sollt' bald soviel tragen, daß ich mir eine Herberg im Himmel kaufen kann übrigens bin ich unserem Herrn sein Kammerdiener, und die Ehre ist auch etwas wert mein Herr hat mich auch allweil gut gehalten.“ Die Kirche war dem Franz sein Eins und Alles; seine liebste Beschäftigung war, in der Kirche aufzuräumen, zu ordnen, zu putzen und die Altäre zu schmücken. Bei solcher Arbeit führte er aber ohne jede Unterbrechung teils laute, teils halblaute Gespräche mit „seinem Herrn und Fürsten“. — Fast gar ein wenig zu vertraut wurde er schließlich mit unserem Herrn. — Alles, was sein Herz bewegte, Freud' und Leid, pflegte er seinem Herrn laut vorzuerzählen; er stellte auch fortwährend an seinen Herrn laute Fragen, die er sich alle wieder selbst ebenso laut beantwortete.

An den höchsten Festtagen war der Franz so recht in seinem Element. Da weilte er stundenlang in der Kirche und hatte keine Ruhe, bevor nicht alles in schönster Zier und in vollem Glanze schmuck und fix dastand. Dabei lebte er sich so in die Geheimnisse des Kirchenjahres hinein, daß er oft bei Betrachtung derselben, während er seine Kirchenarbeiten verrichtete, die heiligen Tränen vergoß. Sein Lieblingsfest war Ostern. Für den Oster Sonntag war ihm nichts gut und schön genug zum Schmuck der Kirche und des Altars. Den Osteraltar in Raitheim mußte man aber gesehen haben. Da hatte sich der Mesner-Franz wirklich selbst übertroffen. — Er schaute auch fortwährend selbst mit befriedigtem Lächeln hinauf zu seinem Werk und bewegte die Lippen im stillen Gebete. Dabei empfand er eine so kindliche Freude über die Auferstehung seines Herrn, daß er die ganze Osterwoche nicht aus dem Glück heranskam. — Wenn sein Weib, die Gretl, die er innig geliebt, aber allzufrüh verloren hatte, wieder von den Toten auferstanden wäre, hätte er kaum eine solche Freude empfunden.

Der Mesner-Franz stand nun in seinem vierzigsten Dienstjahre, und es fingen an, seine Kräfte zu schwinden;

da betete er manchmal zu seinem Herrn: „Mein lieber Herr, jetzt geht's halt nimmer wirst dich wohl bald um einen jüngern und flinkern Kammerdiener umsehen müssen und ich möcht halt untertänigst um meine Pension ersuchen. Du verstehst wohl, was ich mein auf der Welt krieg ich und mag ich keine Pension aber wenn halt droben so ein kleiner Winkel frei wäre und wenn du halt droben so einen alten Mesner brauchen könntest, ließ ich wohl recht schön bitten.“

In diesem Jahre zeigte der Mesner-Franz während der Fastenzeit eine merkwürdige Umrufe. Eine solche Sehnsucht nach Ostern hatte er noch niemals empfunden. Die Tage und Wochen vergingen ihm viel zu langsam. In der Woche nach dem schwarzen Sonntag holte er schon die Bestandteile zum hl. Grab in der Kirche hervor, putzte die Gläser und probierte die Farben zu den Grabkugeln. — Gleich am zweiten Tage der Charwoche drängte er zum Aufstellen des hl. Grabes. Seine Duden und die Nachbarsknechte waren ihm dazu behilflich. — Trotzdem seine Duden ihn fortwährend zurückhielten, ließ es sich der alte Franz nicht wehren, selbst noch auf das Gerüst zu steigen. — Da plötzlich machte er droben einen Fehltritt und glitt an einer Stange hinunter; er hielt sich noch mit den Armen; aber die Kraft versagte ihm, bevor sein ältester Bub zu Hilfe kam — er fiel schwer hinab auf das Kirchenpflaster und blieb bewußtlos liegen. — War das ein Jammer im Mesnerhause, als man den schwer beschädigten Vater heimbrachte! Der Arzt erkannte auf schwere innerliche Verletzungen. — Am Nachmittag kam der alte Mesner auf kurze Zeit zu sich, so daß er die Sterbesakramente empfangen konnte; bald aber trat wiederum Bewußtlosigkeit ein.

Das Befinden des Mesners verschlimmerte sich von Tag zu Tag; das Bewußtsein kehrte nicht wieder. — Am Gründonnerstag Abends schrie der Kranke plötzlich:

„Du Franz, Bub, das ewige Licht brennt nicht zünd' die Ampel an — schnell.“

„Vater sei still,“ sagte der Angeredete — „heut' zündet man die Ampel nicht an unser Herr ist ja fort.“

„Was, fort ist er? — Wohin denn? Geh' g'schwind suchen! Unser Herr fort — unser Herr fort!“ leuchtete der Alte und fing an zu weinen.

Ueber eine Weile sagte er wieder: „Mariandl, ihr müßt Bettläuten geh'n; es wird schon dunkel.“

„Vater,“ schluchzte das Mädchen, „heute geh'n die Glocken nicht Heut' ist ja Gründonnerstag.“

„Was, die Glocken auch fort,“ klagte der Kranke, „und unser Herr fort! Laßt mich hinaus! Ich muß unseren Herrn suchen.“

„Vater, sei ruhig,“ bat das Mädchen, „unser Herr ist ja gestorben; aber er steht wieder auf.“

„Was — unser Herr ist gestorben?“ weinte nun der Kranke auf. „Ist's wahr? O mein Gott! O mein Gott! Jetzt bleib ich nimmer da.“

Die Kinder mußten alle Kräfte aufbieten, um den Vater im Bette zu halten. Er phantasierte in einem fort, daß unser Herr fort und gestorben sei, daß die Glocken nicht mehr läuten u. das ewige Licht nicht mehr brenne. Wenn die Kinder ihm die Sache ausreden wollten, wurde er eine zeitlang ruhig; dann begann er wieder herzbrechend zu weinen und fiel in die alten Phantasien.

Als am Charfreitag die Glocken wieder klangen, jubelte er auf:

„O Gott sei Lob und Dank; jetzt sind die Glocken wieder da jetzt wird unser Herr auch wieder kommen! O, jetzt wird mir so leicht so leicht!“

Die Kinder weinten am Bette des Vaters, denn es zeigte sich immer deutlicher, daß das Ende nicht mehr ferne sei.

Am Nachmittag, als die Glocken zur feierlichen Auferstehung zusammenlängten, richtete sich der Kranke plötzlich in die Höhe, ein Schimmer flog über seine Züge.

„Was ist denn das?“ sagte er und schaute entzückt in einen Winkel des Zimmers, „was ist denn das? Das heilige Grab, und so prächtig, so schön! So viele Kugeln, rot, grün, blau, gelb, und so viele Farben, die ich mein Lebtag nie gesehen hab'! Jetzt geht's hinten auseinander Franz, Seppl, Mariandl, schaut, schaut o, sieht man da weit hinaus! Ist das ein schönes Land! Und zu hinterst die Berge, die schönen Berge! — Schaut, schaut, oben sind die glührot und durchsichtig wie Glas wie's dahinter heraufsteht und strahlt und scheint! O Mariandl, hinter den Bergen ist der Himmel! — Geh, geh'n wir hinaus, schau'n wir ein bißl hinunter hörst du, wie's über die Berge herüberläutet? O, das ist ein heimwehiges Geländ'! Mariandl, Franz, Seppl, geh'n wir, geh'n wir!“

Die Kinder weinten. Von der Kirche herauf klangen alle Glocken und verkündeten im feierlichen Chöre die Auferstehung des Herrn; man hörte die Orgel rauschen und vernahm die jubelnden Töne des Auferstehungsliedes. — Der alte Mesner aber jubelte noch lauter:

„O Mariandl, jetzt tun sich die Berge auseinander jetzt sieht man hinein jetzt kann ich's nimmer sagen! Ist's da schön, ist's da schön! Und die große Kirche die ergroß Kirche, alles von Gold und Silber; die Säulen, die Mauern und alles durchsichtig wie Glas hört ihr die Glocken läuten? Das sind viel hundert Glocken o, das ist eine Musik! Ich kann's nimmer sagen, wie schön, wie lieb jetzt kommen sie — die Sterne — die funkelnden Engel und die Heiligen schau', die Mutter auch da! Grüß' Gott, Gretl, grüß' Gott! Aber wo ist denn unser Herr? O Mariandl, o Franz, O Seppl — jetzt kommt er! O mein Gott, o mein Gott, o mein Herr! Ich halt's nicht mehr aus, den Glanz, den Schein!“ —